

Wiesbadener Architekturstudent hat Pläne für ein Geschwister-Stock-Museum entwickelt

Von Ingeborg Toth

WIESBADEN - Bis jetzt ist der Geschwister-Stock-Platz nichts als eine Bushaltestelle in der Bahnhofstraße. Nach Rosel und Josef Stock benannt, jüdische Kinder aus Wiesbaden, die ins KZ Sobibor deportiert wurden. Einen Platz an der Einmündung der Kronprinzenstraße zu schaffen, um dort ein Museum zu errichten, das ist die Idee des Architekturstudenten Stefanos Paikos, Absolvent der Hochschule Rhein-Main. Er hat das „Geschwister-Stock-Museum“ zum Thema seiner Diplomarbeit gemacht. Er will dem Aktiven Museum Spiegelgasse zu angemessenen Ausstellungs- und Vortragsräumen verhelfen. Im Gebäude in der Spiegelgasse 11 sei viel zu wenig Platz für eine angemessene Auseinandersetzung mit der regionalen deutsch-jüdischen Geschichte. Dass in den Reisinger Anlagen der Kindergarten, der dort stand, wiedererrichtet werden soll, irritiert Paikos gar nicht. Der Beschluss des Stadtparlaments kam, als er seine Diplomarbeit bereits begonnen hatte.

Paikos hat sich viele Museen angeschaut und festgestellt: „Es gibt keine Faustregel, nach der ein Museum zu bauen ist. Jedes ist anders.“ Ein Ausstellungshaus für das Aktive Museum Spiegelgasse bräuchte Platz für Bildungsarbeit, für Büros, Werkstätten und einen großen Vortragsraum – so die Überlegung. Paikos würde mit dem Stein bauen wollen, der seit Jahrhunderten das Architekturbild der Jerusalemer Altstadt bestimmt: mit Meleke, einem leicht gelblichen Baumaterial. Im Inneren seines Museums würde er dunkles Holz für den Fußboden und kalten Sichtbeton für die Mauern verwenden: „Materialien, die sich aneinander reiben.“

Paikos hat einfach drauflos geplant, unabhängig von Kosten, Ausnutzungsziffern oder gar einer Baugenehmigung. Er nahm an, dass ihm an der Einmündung der Kronprinzenstraße in die Bahnhofstraße 6000 Quadratmeter Fläche zur Verfügung stehen. Die Details seiner monatelangen Planung stellte er am Dienstagabend in der Spiegelgasse 11 vor – eingeladen vom Trägerkreis „Wir in Wiesbaden“, dem Aktiven Museum und dessen Jugendinitiative „Spiegelbild“.

Paikos stellt sich ein Museum mit großen Glasfassaden vor, die natürliches Licht ins Gebäude lassen. Für die Bereiche, in denen lichtempfindliche Exponate ausgestellt sind, will er keine geschlossenen Wände. Er plante „Lichtschlitze“, die der Außenansicht Gestalt geben. Das heißt, Fassaden werden mit wenigen Öffnungen versehen, die lassen gerade genug natürliches Licht hinein, um die Räume aufzuhellen. Paikos ersann „Lichtschächte“ im Innern seines Gebäudes, die buchstäblich „leere Räume“ vertikal durchbrechen. Seiner Meinung nach einem Museum angemessen, das sich mit einem schwierigen Thema beschäftigt, das Erinnerungsarbeit leistet und die Auseinandersetzung mit der Geschichte: „Ein jüdisches Museum für Wiesbaden benötigt auch Räume, in denen nichts ist. In denen man das Gesehene und Erlebte verarbeiten kann. Räume der Selbstreflexion und des Überdenkens.“